

Erscheint jeden **Dinstag** und **Freitag** und kostet:

Mit der Post:		Für Laibach sammt Zustellung:	
Ganzjährig . . . . .	fl. 6.—	Ganzjährig . . . . .	fl. 5.—
Halbjährig . . . . .	„ 3.—	Halbjährig . . . . .	„ 2.50

Einzelne Nummer 5 fr.

Die **Redaktion** befindet sich am Hauptplatz, Nr. 10, II. Stock.Die **Administration** in Ottokar Klerr's Buchhandlung  
Hauptplatz, Nr. 313.**Insertionsgebühren:** Für die 2spaltige Petit-Zeile oder deren Raum  
bei 1maliger Einschaltung 6 fr., 2 Mal 8 fr., 3 Mal 10 fr.

Stempel jedes Mal 30 fr.

Inserate übernimmt **Saasestein & Vogler** in Wien, Wollzeile 9,  
Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel.**Geldsendungen** sind zu richten an den **Eigenthümer** des Blattes.Manuskripte werden nicht zurückgesendet, anonyme Mittheilungen nicht  
berücksichtigt.

Laibach, Freitag am 23. Juli 1869.

## Die Arbeitertumulte in Brünn.

Je größer das Aufsehen ist, welches die jüngsten Brünnner Tumulte in ganz Europa machen, und je schwieriger es ist, ohne gründliche Kenntniß der lokalen Verhältnisse ein vollkommen zutreffendes Urtheil abzugeben, desto erwünschter kommt uns eine objektive Darstellung, die uns von geehrter Seite aus Brünn zugefendet wird und die wir nachstehend reproduzieren.

Man ist sehr leicht geneigt, jeden Ausbruch der Leidenschaft der Arbeiter als Folge einer von außen herrührenden Ursache, wohl gar als Folge einer Verführung oder Bezahlung hinzustellen; bei uns in Brünn sind es entweder die „Pfaffen“ oder die „Czechen“, welche hinter jeder Arbeiterbewegung stecken, obwohl es den dummen Verbreitern und noch dümmern Nachbetern solcher Nachrichten klar sein sollte, daß es eine in's immense gehende Bewegung unter den Arbeitern in Genf, in Belgien, in Frankreich, in England und überall dort gibt, wo sich Arbeiterbevölkerungen vorfinden, ohne daß diese Bewegung von Pfaffen oder Czechen in's Werk gesetzt würde. Wer die Verhältnisse der arbeitenden Klasse kennen lernen will, darf sich nicht mit der Kenntniß derselben in einer einzigen Stadt begnügen; obwohl das Ziel der sozialen Bewegung überall eins und dasselbe ist, so hat doch jedes Land, ja beinahe jede Fabrikstadt ihre Eigenenthümlichkeiten. Ich kenne die Arbeiterverhältnisse Lyons, Belgiens so ziemlich, und durch sechsjähriges Bewegen in den verschiedenen Etablissements in Brünn habe ich auch die hiesigen Arbeiterverhältnisse genau kennen gelernt, um mir ein richtiges Urtheil zu fällen. Wer einen tiefern Blick in diese Verhältnisse thut, dem eröffnet sich eine ganze Welt, ein Abbild der ganzen Gesellschaft, trotzdem diese Klasse gerade aus den untersten Schichten der Gesellschaft besteht. Sie finden dieselben Leidenschaften, wie bei Reichen, nur deshalb gefährlicher, weil sich in denselben eine wilde Energie äußert, eine Spontanität, die vor keiner Drohung zurückschreckt und in der Aufregung des Augenblickes keine Grenze kennt.

Es würde mich zu weit führen, wenn ich jedes Detail schildern sollte; es ist eine Welt voller Beweglichkeit, voller Gährung, voller Zündstoffe, die bei dem kleinsten Anlasse explodiren können. Mit der Schnelligkeit des Telegrafen verbreitet sich jede den Arbeiter angehende Nachricht durch alle Fabriken und trotz der anstrengenden Arbeit ist das Einverständnis über die zu nehmenden Maßregeln bald hergestellt; denn immer sind es einige Führer, deren Wort entscheidet. In Einem herrscht aber allgemeine Uebereinstimmung unter allen Arbeitern der verschiedensten Nuancen, in dem Bewußtsein der für sie bestehenden Nothwendigkeit, das erlittene, wirkliche oder vermeintliche Unrecht, das dem Arbeiter, wie sie meinen, aus Verachtung seines Standes oder darum zugefügt wird, weil man ihn als rechtlos betrachten zu können meint, gemeinsam zu rächen. Solche Fälle versetzen den Arbeiter in den Zustand einer beinahe unzurechnungsfähigen Wuth, in welcher er selbst Bajonnete nicht fürchtet. Davon macht auch der Brünnner Arbeiter keine Ausnahme, namentlich jetzt, wo die Aufregung nach den jüngstvergangenen Massenstrikes in den Gemüthern heftig nachpulsirt. Eine veranlassende Ursache, und der Strom

durchreißt alle Dämme. Und einer solchen Veranlassung und keiner andern sind die letzten bedauerlichen Exzesse entsprungen.

Es hat sich unter den Arbeitern das Gerücht verbreitet, daß der Sonntag Nachts Arretirte von der Kommunalwache so mißhandelt wurde, daß er todt blieb, worauf man ihn aufhängte, um durch Simulirung eines Selbstmordes keinen Verdacht der Tödtung zu erregen. Wir glauben hier an den Selbstmord; nun aber fragen wir, warum hat man den Todten in aller Stille begraben? Warum hat man den Leichnam nicht der allgemeinen Besichtigung ausgesetzt, damit jeder sich überzeuge, ob an demselben Spuren erlittener Mißhandlung wahrzunehmen sind? Warum wird in einem solchen Falle nicht das Parere der Gerichtsärzte veröffentlicht? Es geht das Gerücht, daß die Gerichtsärzte konstatiert haben, daß der Mann wirklich mißhandelt worden sei und zwar in der Art, daß, wenn er auch diesen Mißhandlungen nicht erlegen wäre, er jedenfalls einer mindestens zwanzigtägigen Behandlung bedurft hätte, wornach also die Verwundungen als schwere zu betrachten sind. Ferner geht das Gerücht, die Spitalsverwaltung habe von der Kommission den Auftrag erhalten, die Bestattung „des angeblich Erhängten“ zu besorgen; kommen in diesem Auftrage die eben zitierten Worte vor, was hat denn das Wort „angeblich“ zu bedeuten? Es liegt im Interesse der Deffentlichkeit und der Ruhe der Stadt, daß diese Gerüchte gründlich widerlegt werden; der Gemeinderath ist verpflichtet, hierüber reinen Wein einzuschütten. Man sagt uns, daß in der Instruktion der Wachmänner bestimmt werde, daß in einem Detentionslokale nicht mehr als ein Betrunkener in Haft gehalten werde, daß im Lokale die ganze Nacht ein Licht zu brennen und ein Wacheorgan die Aufsichtigung zu führen habe; wir fragen daher, kommen diese Bestimmungen in der Instruktion vor und falls sie vorkommen, wie konnte es möglich sein, wenn die Wache eingehalten wurde, daß sich ein Detentirter erhängen konnte? Trifft in diesem Falle die Kommunalwache eine Schuld, dann fragen wir, ob bereits die Untersuchung eingeleitet wurde? Eine Vertuschung würde hier nichts nützen, da die Eile und ungewöhnliche Stunde der Bestattung des Erhängten (11 Uhr Vormittags) nicht darnach angethan ist, den Arbeitern ihren Argwohn zu benehmen und die erregten Gemüther zu beruhigen. Für den Augenblick mag die Entfaltung der Militärmacht weiteren Unruhen vorbeugen, aber wir fürchten, die Gestalt des Todten dürfte bei anderer Gelegenheit von den Arbeitern als Gespenst herausbeschworen werden, welches die Ruhe Brünns arg gefährden könnte.

Wenn wir uns mit der stillschweigenden Haltung, die man den oben erwähnten Gerüchten gegenüber beobachtet, nicht einverstanden erklären können, so müssen wir die Art und Weise, mit welcher die Dispositionen bei dem Auslaufe selbst getroffen wurden, als kopflos bezeichnen, und in der Beurtheilung derselben herrscht in der Stadt nur eine Stimme. Schon am Montag Nachmittags war allgemein bekannt, die Arbeiter beabsichtigen Abends an der Wacheabtheilung, die sich in der Franz-Josefsstraße befindet, Rache zu nehmen; trotzdem die ganze Stadt von diesem Gerüchte sprach, waren keine, oder so gut wie keine Vorsichtsmaßregeln getroffen. Der Angriff auf das Lokale und auf die Mannschaft geschah mit einer unbefehrblichen

Wuth und Wildheit; konnte man sich da nicht wenigstens überzeugen, daß die Aufregung unter den Arbeitern eine ungeheurere und eine Wiederholung der Ereignisse zu befürchten sei? Wäre es nicht angezeigt gewesen, am Dienstag in aller Frühe durch öffentlichen Anschlag vor Zusammenrottungen zu warnen und im Falle dieselben stattfänden, mit scharfen Maßregeln zu drohen? Derlei Vorsichtsmaßregeln scheinen aber über den Horizont unseres Bürgermeisters zu gehen; schon in den ersten Abendstunden sammelten sich in der Umgebung der Franz-Josefsstraße einzelne Gruppen; hätte man sie einzeln zerstreut, so wäre es vielleicht zu einem so großen Ereignisse und furchtbarem Unglücke nicht gekommen. Geradezu unverantwortlich ist es aber von Seiten der betreffenden Organe, daß nicht wenigstens schon in den Nachmittagsstunden durch Maueranschlag öffentlich kund gegeben wurde, daß das Militär im Nothfalle von der Feuerwaffe Gebrauch machen werde; es hätte sich dann jeder gehütet, an's Fenster zu gehen, oder das Glacis zu passiren, und es wären um mindestens drei Opfer weniger gewesen. Die Behauptung eines hiesigen Blattes, das Militär habe das erstemal blind geschossen, ist nicht richtig; das geben wir zu, daß das erstemal, wenigstens von einzelnen Soldaten, in die Luft geschossen wurde, aber mit scharfer Ladung, denn nur so läßt es sich erklären, daß bei der ersten Decharge schon ein pensionirter Rittmeister, welcher im ersten Stocke des Marek'schen Hauses wohnt, durch einen Kugelschuß augenblicklich getödtet und ein im zweiten Stocke eines andern Hauses wohnender Mann durch den rechten Arm geschossen wurde. Darüber sind alle Denkenden einig, daß unser Bürgermeister von seiner Unfähigkeit, in kritischen Momenten die richtigen Maßregeln zu treffen, ein glänzendes Zeugniß bei dieser Gelegenheit gegeben habe.

Auch darüber werden Stimmen laut, es sei nicht die dringendste Nothwendigkeit vorhanden gewesen, von der Schußwaffe Gebrauch zu machen, und ein einfacher Bajonnetangriff im Sturmschritt hätte genügt; darüber wollen wir unsere Meinung nicht abgeben, obwohl wir uns aus der Zeit der Besetzung Brünn's durch die Preußen im Jahre 1866 eines Sonntagnachmittags erinnern, an welchem ein Haufe von mehreren Hunderten gegen die Hauptwache anstürmte, um einen dorthin abgelieferten Exzedenten, welcher einen preußischen Offizier beleidigt hatte, zu befreien. Die Besatzung der Hauptwache that keinen Schuß; erst nachdem sich der ganze Platz mit Menschen gefüllt hatte, kam ein Bataillon Preußen, welches, ohne einen Schuß zu thun, den Platz binnen wenigen Minuten säuberte.

## Fenilleton.

### Die erste Zigarre.

Humoristische Episode aus der Studentenwelt.

(Schluß.)

Blitzschnell trennte sich das Paar und nahm eine möglichst gleichgiltige Stellung an; das Fräulein begann hastig mit dem Schürreisen im Feuer zu wühlen, während mein Kollege, der an mir so unkollegialisch gehandelt, wahrscheinlich dem vernommenen Laute nachforschen wollte. Um nicht als Spion ertappt zu werden, trat ich entschlossen vor.

„Ach, Du bist es, Kollege,“ rief mein verrätherischer Genosse sichtlich erleichtert. „Was suchst Du hier? Willst Du vielleicht dem Fräulein Gesellschaft leisten und mich ablösen?“

„Bleib da, Freund, ich kam nur, um — um — eine Zigarre anzubrennen!“

Damit nahm ich den noch bedeutenden Rest der Zigarre aus der Tasche und — das Fräulein beilte sich, mir Feuer zu präsentiren.

„Ach ja richtig! Das ist ja Deine erste Zigarre und hoffentlich nicht auch die letzte. Nun bist Du vermuthlich in die Mysterien des Rauchens eingedrungen!“

„Darf man nicht wissen, was für Eindrücke die erste Zigarre auf Sie gemacht? Selbe sind hoffentlich doch nicht widerwärtiger Natur?“

So sprach das Fräulein und reichte mir ganz unbefangen eine glühende Kohle. Sie ahnte wohl nicht, daß jeder ihrer früheren Küsse für mich eine ebenso glühende Kohle gewesen! Ich war zu niebergeschlagen, um auf die Frage gleich eine Antwort zu geben; deshalb zündete ich die Zigarre an, sah dem Fräulein noch einmal, zum letztenmale, in die trügerischen Augen und sagte mit wehmüthigem Nachdruck:

Mit diesen wenigen Andeutungen ist die vorwiegende Ansicht der Bevölkerung über die unglücklichen Vorfälle kund gethan; gäbe es Gott, daß wir für alle Zukunft vor ähnlichen Tumulten bewahrt bleiben!  
„Politik“.

## Tagesneuigkeiten.

Laibach, 23. Juli.

— (Als Landtagskandidat) für die Bezirke Laibach — Oberlaibach wird vom Ausschusse der „Slovenija“ der Grundbesitzer Herr **Franz Kotnik** aus Oberlaibach empfohlen. Wegen Mangel an Raum im heutigen Blatte werden wir den Aufruf nächstens veröffentlichen.

— (Aemtlliche Agitationen.) Aus Krainburg wird uns mitgetheilt, daß nebst den Stimmlisten für die Handelskammerwahlen, welche dieser Tage den Wählern zugestellt wurden, der Gerichtsbotte auch ein Verzeichniß der Kandidaten, welche der Regierung (oder bloß dem Vorsteher Herrn Derbič?) angenehm wären mit sich führt, ja sogar überall zurückläßt. Woher kommt denn auf einmal diese Dienstfertigkeit? Sollten vielleicht die vom Ausschusse der „Slovenija“ in Vorschlag gebrachten Kandidaten nicht so glücklich sein, das Wohlwollen jenes Bezirksgerichtes zu besitzen? Sollte es etwa im eigenen Interesse handeln, wenn es offenbar der „liberalen“ Partei angehörige Kandidaten durchzubringen versucht? Wer bringt hier Licht in die Dunkelheit?

— (Der Sokolausflug nach Lustthal,) welcher neuerlich für vorigen Sonntag in Aussicht genommen worden war, ist vom Stadtmagistrate im Einvernehmen mit den Bezirkshauptleuten von Stein und der Umgebung Laibach abermals verboten worden, weil — „der jüngste Erzeß in Jg beweiße, daß das Landvolk noch immer in hohem Grade gereizt (razkačeno) sei,“ und sonach der projektirte Ausflug für die öffentliche Ruhe und Sicherheit gefährlich erscheine! Der Ausschuß hat gegen diese Verfügung die Berufung an die k. k. Landesregierung ergriffen. — Der Berufung wider das erste Verbot desselben Ausfluges, der am 13. Juni hätte stattfinden sollen, hat die k. k. Landesregierung, wie vorauszusehen war, keine Folge gegeben, sondern die Verfügung des Stadtmagistrates aufrecht erhalten. Dem Vereine steht gegen diese Entscheidung noch die Berufung an das k. k. Ministerium des Innern offen.

— (Liberalismus in Pressachen.) Was in Oesterreich alles gedruckt werden darf, ohne daß die Staatsanwälte sich beun-

„Der Eindruck der ersten Zigarre wird mir unvergesslich bleiben, denn selbe brachte mir zugleich die erste — Enttäuschung!“

Das letzte Wort hatte ich besonders gedehnt. Betroffen versenkte sie ihre Augen in die Gluth des Feuers, um dann einen bedeutungsvollen Blick des Einverständnisses verstoßen zu meinem jenseits des Herdes stehenden Genossen hinüber gleiten zu lassen. Vielleicht erriethen beide den Sinn meiner Rede.

„Wann schenken Sie uns wieder das Vergnügen?“ läspelte das Fräulein in nicht mehr zu bemerksender Verwirrung.

„Niemals, denn ich habe die erste Zigarre bereits geraucht. Leben Sie wohl!“

Damit wandte ich mich zum Gehen.

„Auf Wiedersehen, Kollege! „Servus!“

„Servus!“

Und hinaus stürmte ich in die eisig kalte Nachtlust und warf mich, in meiner Wohnung angelangt, fisisch und moralisch leidend, angekleidet auf das harte Lager, nachdem ich vorher noch den Rest der verhängnißvollen Zigarre sorgfältig aufgehoben. Welcher Art meine Nachtruhe war, kann sich der geehrte Leser wohl aus eigener Erfahrung vorstellen, die geneigte Leserin aus dem vorher geschilderten entnehmen.

Der darauffolgende Tag war ein Sonntag. Die Sonne hatte sich durch den Nebel Bahn gebrochen und unter ihrer Einwirkung meinte der Schnee helle Thränen. Alles freute sich, alles strömte hinaus auf die Promenade, welche ein sehr belebtes Bild darbot. Alles also freute sich des Lebens und des schönen Wintertages, und eilte den Sonntagsvergönügungen nach, nur ich saß finstere Pläne schmiedend in der dumpfen Wohnung, das geräuschvolle Leben ekelte mich an, die Annehmlichkeit des Tages war eine Ironie auf meinen Zustand. Ich gedachte des gestrigen ungewohnten Vorfalles, des unkollegialischen Benehmens meines Kommilitonen, der jungen Dame und ihrer schönen, trügerischen Augen und — der Zigarre. Der Zigarre? Ach richtig! Da fühlte ich noch den Rest derselben in meiner

ruhig et finden, beweist nachstehendes „Programm“, zu lesen in Nr. 31 des Wiener „Figaro“, also lautend: „Ein Programm“. — Die allgemeinen Grundzüge des ökumenischen Konzils sollen in 6 Kapitel abgetheilt sein: Mystizismus im Glauben, Jesuitisierung des Klerus, Spionage bis in's Ehebett, Verdummung der Jugend, Verbreitung der Bornirtheit und eine ausgiebige Sammlung für den Peterspfennig. — Wenn dagegen ein slavisches Blatt „ein Programm“ des zisleithanischen Ministeriums in ähnlicher ungezogener Weise stipulieren wollte, da würden alle Staatsanwälte wach und es gäbe Konfiskationen und §§. O liebe Gleichberechtigung!

— (Germanisirungslust.) Es hatte auch in früheren Zeiten Käuze gegeben, die an der Germanisirung sogar ihrer eigenen Familiennamen Geschmack fanden; man denke z. B. an die Oblak, Langer, Ganzer, Blagotinsek u. f. w. Lustig aber in dieser Richtung ist das folgende Hiftörchen: Ein Dienstbote in Laibach wurde in die Apotheke geschickt, um 6 kr. Terjak zu holen. Da er seine Kenntniß der deutschen Sprache zeigen wollte, verlangte der emanzipirte dienstbare Geist vom Pharmaceuten um 6 kr. Auersperg, denn weil das Stammschloß der Auersperge ursprünglich (slovenisch) Terjak heißt, so meinte der Dienstbote, daß die Arznei deutsch Auersperg heiße, und wollte seine Kenntniß der deutschen Sprache zeigen. — Ferner existirt eine Stiftung unter dem Namen „Töbtinger“, welche den Verwandten deswegen unzugänglich ist, weil sie eben nur — Smrtnik heißen.

— (Der nationale Geist in der Armee.) Das von einigen so sehr verpönte nationale Selbstbewußtsein ist sogar in den Reihen der zisleithanischen Armee zum Vorschein gekommen. Zu dem unlängst bei Münchengrätz abgehaltenen Tabor sandten zwei in Olmütz in Garnison stehende k. k. böhmische Infanterie-Regimenter folgendes Zustimmungstelegramm: „Unsere Brüdern am Tabor bei Münchengrätz am 11. Juli: Durch Geseße gebunden können wir an eurem Tabor nicht theilnehmen. Deshalb rufen wir allen slavischen Brüdern und Schwestern am Tabor, sowie allen böhmischen Söhnen und Töchtern ein herzliches „Na zdar!“ Brüder! Mit Euch die Liebe zum theuren Vaterlande und den nationalen Rechten theilend, stärken auch wir unsere Kräfte. Unser Wahlspruch ist: Zur Freiheit Böhmens, Mährens und Schlesiens. Die Olmützer Regimenter Nr. 74 und 36.“

Tasche. Weg damit! — Warum? Was hat das harmlose Ding verschuldet? Führe sie ihrer Bestimmung entgegen! Das Wetter ist reizend, gehe in's Freie und genieße dort die Freuden eines un beobachteten Studenten!

Ich schlug die Richtung gegen Rosenbach ein und rauchte hier, natürlich ohne den Genuß, den passionirte Raucher empfinden, die Reliquie bis zum kleinsten, nicht mehr haltbaren Stückchen, das ich dann in den Graben warf.

Die letzten Rauchwolken hatten auch meine düstere Stimmung mit in die Luft genommen, ich war wieder äußeren Eindrücken, folglich auch denen der freundlichen Winterlandschaft, zugänglich. Warum nicht auch? Zwei Liebhaber waren, wenigstens meinem einfältigen Studentenverstande nach, für eine Dame zu viel, folglich war es vernünftiger, dem bevorzugten das Feld zu überlassen.

Als die Sonnenstrahlen ihre Kraft zu verlieren begannen, schlug ich den Heimweg an, kam an einer Trafik vorüber und kaufte hier — die zweite Zigarre.

Seit jener für mich so denkwürdigen Epoche hatte sich vieles verändert. Die erste Enttäuschung hatte mich derart erschüttert, daß ich, um keine andere zu erleben, seit jener Zeit gegen das schöne Geschlecht stets eine sehr reservirte Haltung beobachtete, selbst dann, als ich, dem Schulverbande nicht mehr angehörig, mich freier bewegen konnte. Meine Kollegen reisten ihrem Berufe entgegen, bis auf etliche, darunter die bekannten zwei, welche bald darauf dem wohlgemeinten consilium abeundi folgten.

Es hat sich demnach vieles geändert, und die zwei Fräulein fast gar nicht; sie warten noch immer auf den, der da kommen soll, denn ihren beiden Verehrern sind sie längst untreu geworden, als sie deren Schicksal erfahren hatten. Vielleicht kehren die beiden ersteren wieder, wenn sie jene Anstellung erlangen, die sie von der Zukunft erwarten. Doch bis dahin — wird noch viel Wasser die Laibach hinab fließen.

Und ich?

Nun, ich — ich — habe seitdem viele, viele Zigarren geraucht.

## Gingefendet.

16 Unwahrheiten und 2 Ungenauigkeiten in 31 Zeilen des „Laibacher Tagblatt“.

Öbliche Redaktion!

Unter den Local- und Provinzial-Angelegenheiten kommt im „Laibacher Tagblatt“ Nr. 155 vom 12. Juli l. J. ein Aufsatz unter der Aufschrift „Bauernexzeß“ vor, welcher von Unrichtigkeiten förmlich strotzt. — Dieser verleumderische Aufsatz ist für die Gemeinde Brunnndorf ehrenkränkend, darum bittet man die löbliche Redaktion, daß die folgende wahrheitgetreue Berichtigung in Ihrem geschätzten Blatte eine Stelle finde, in der Hoffnung, daß das „Laibacher Tagblatt“ so ehrenhaft sein wird, jener aufgegebelteten Verleumdung durch Veröffentlichung dieser wahrheitgetreuen Berichtigung für seinen Leserkreis die Spitze abzubreaken.

1. Es ist unwahr, daß die Burschen mit einer Taborfahne umherzogen, denn die Fahne, mit der die Burschen herumzogen, war erst nach dem letzten Tabor angefertigt worden.

2. Es ist unwahr, daß die Burschen exzedirend zogen; sie zogen jubelnd, ohne auch nur ein Kind zu beleidigen, von jubelnden Kindern begleitet, ohne irgendwie zu exzediren.

3. Es ist unwahr, daß die Burschen umherzogen, denn sie zogen einfach durch eine einzige Häuserreihe des Dorfes, nur in der Absicht, um die Fahne, die sie vor etwa 14 Tagen angeschafft haben, den Dorfbewohnern zu zeigen.

4. Es ist unwahr, daß diese sogenannte Motte die dort befindliche verstärkte Gensdarmrie-Patrouille beschimpfte; dazu hatten die Burschen keine Lust, da sie in der frohesten Stimmung waren, auch nicht den Willen, da sie in ihrer Sonntagskleidung waren, aber auch keine Zeit, weil ihnen alsbald 6 Gensdarmen mit gefülltem Bajonnet und gespanntem Hahne am geladenen Gewehre entgegen eilten und ihnen „Halt“ zuriefen.

5. Es ist unwahr, daß die Gensdarmrie-Patrouille die Burschen zur Ruhe aufgefördert habe; dazu war auch gar keine Veranlassung vorhanden.

6. Es ist unwahr, daß der Fahmenträger nach einem Gensdarmen schlug; weder ein Bursche, noch ein Gensdarm hat auch nur die Hand erhoben, um nach jemandem zu schlagen. (Siehe Nr. 10 und 11.)

7. Es ist unwahr, daß sich ein Handgemenge entspann; es entspann sich nur unter der Menge der laute Protest gegen das wahrscheinlich gesekwidrige Vorgehen der Gensdarmen, auf wehrlose Menschen das geladene gespannte Gewehr anzulegen; ausgediente Soldaten riefen den Gensdarmen zu, „abzulassen“ (néhati), indem sie kein Recht haben, „auf wehrlose Menschen zu schießen, oder das geladene gespannte Gewehr auf wehrlose Menschen anzulegen; auch sie seien Soldaten gewesen, und wissen, was für Geseße der Soldat habe.“

8. Es ist unwahr, daß den Bauern die Fahne entrisfen wurde; die Fahne gehört nicht den Bauern, sondern den Burschen, und wurde auch diesen nicht entrisfen.

9. Es hat durchaus nicht die mindeste Verwundung stattgefunden.

10. Es ist unwahr, daß die Burschen Miene machten, die Gensdarmrie zu attackiren; im Gegentheile zerstreuten sie sich sehr bald, bis auf einige wenige. Der Fahmenträger bat die Gensdarmen, sie wollen die Burschen mit ihrer Fahne in Ruhe lassen, da sie ja niemanden etwas übles anthun. Er mit mehreren anderen Burschen entblößte seine Brust, er kniete sogar nieder vor den Gensdarmen und sagte: „wenn er es verdient habe, und sie ein Recht dazu haben, mögen sie ihn niederschließen, oder durchbohren; die Fahne aber gehöre den Burschen, die sie angeschafft haben, er wolle lieber sein Blut vergießen, als die Fahne abgeben.“ Auf den Knien hat er diese Worte gesprochen, dennoch waren die Gewehrmündungen gegen ihn gekehrt.

11. Es ist unwahr, daß sich die Gensdarmrie vor den Burschen in ein Haus zurückzog; vielmehr folgte sie dem Fahmenträger, dem der herbeigeilte Gemeindevorstand gebot, die Fahne sogleich bei Seite zu schaffen, auf dem Fuße bis vor das Haus des Gemeindevorstehers nach, doch bald brachte der Fahmenträger die Fahne wieder heraus, und trug sie eilends, von einer Schaar Kinder begleitet, an ihren vorigen Aufbewahrungsort.

12. Es ist unwahr, daß die Bauern vom anrückenden Militär Wind erhielten und sich darum zerstreuten; denn mit anbrechender

Abenddämmerung war schon alles im Dorfe ruhig, das Militär kam aber erst zirka 2 Uhr nach Mitternacht in's Dorf, wo alles so fest und sorgenlos schlief, daß tüchtig an den Hausthüren gepoltert, und bei einem Hause sogar ein Fenster eingeschlagen werden mußte, ehe die Leute darin erweckt werden konnten.

13. Es ist unwahr, daß eine nationale Demonstration abliefe; die einzige und ausgesprochene Absicht der Burschen war, nur ihre Fahne den Dorfbewohnern zu zeigen; kein Mensch im Dorfe wußte, daß dieß durch „das Gesetz“ verboten ist.

14. Es ist unwahr, daß eine Menge städtischer Gäste von der nationalen Partei hier in Brunnndorf angesagt waren — davon weiß hier kein Mensch etwas; und wäre dieß der Fall gewesen, so wären die Burschen ihren Gästen gewiß zum feierlichen Empfange entgegen, nicht aber mit der Fahne nach der entgegengesetzten Seite gezogen.

15. Es ist unwahr, daß Drohungen laut wurden, die Städter, wenn sie für Labore Propaganda machen wollten, mit Prügeln zu regalisieren; so etwas sollte das „Tagblatt“ nicht schreiben, weil es 5 Männer von der eigenen Partei unverdientermaßen dadurch beschimpft.

16. Es ist unwahr, daß unter dem hiesigen Landvolke diese Parteinng besteht; alle, fast ohne Ausnahme, wünschen, daß in ihrer Muttersprache in den Kanzleien amtirt werden möchte, da die jüngere Bevölkerung besonders in der Ortschaft Brunnndorf fast durchgehends slovenisch lesen und schreiben kann.

17. Es ist demnach auch unwahr, daß ein Zusammenstoß der beiden (?) ländlichen Parteien zu besorgen war, und daß diese Beforgniß zur Verstärkung des hiesigen Gensdarmariepostens Veranlassung bot.

18. Es ist ungenau, daß in Brunnndorf ein Gensdarmarieposten besteht; nach der Gensdarmarie und nach Militär seufzte wohl die hiesige Bevölkerung im Februar, als sich Strolche im Gebirge ober Tomiselj aufhielten und den Bauern das Vieh aus den Stallungen stahlen, aber damals war selten ein Paar Gensdarmen zu sehen; seit der Zeit aber, da sich die Burschen eine Fahne angeschafft haben, wird unser Ort von Gensdarmarie-Patrouillen recht häufig besucht: Die Abfassung der Fahne scheint also der Zweck der verstärkten Gensdarmarie-Patrouille gewesen zu sein.

Zg, am 18. Juli 1869.

Landschaftliches Theater in Laibach.  
Samstag den 24. u. Sonntag den 25. Juli

Abends 8 Uhr

## Grosse Zauber-Soiree

mit  
**Geister- und Gespenster-Erscheinungen**  
des **Prof. Kratky-Baschik.**

Professor Kratky-Baschik erlaubt sich einem hochgeehrten P. T. Publikum von Laibach ergebenst bekannt zu machen, daß er durch die Darstellung seiner Geister-Erscheinungen genöthigt ist, den Zuschauerraum etwas zu verkleinern, indem er die Prosceniums-Logen, sowie die Gallerie gänzlich absperrern muß, da man von diesen Plätzen aus die Geister-Erscheinung nicht sehen kann. Dieses zur geneigten Berücksichtigung einem hochgeehrten P. T. Publikum empfehlend zeichnet sich hochachtungsvoll

**A. Kratky-Baschik.**

Preise der Plätze: Eintritt in die Parterre-Logen und I. Rang 80 kr. II. Rang 60 kr. — Eintritt in das Parterre 40 kr. — Ein Fautenilß 80 kr.

Sperreß 60 kr.

Kinder unter 10 Jahren zahlen in den Logen und im Parterre die Hälfte.

Billete zu den Sätzen sind am Tage von 9—12 Uhr im Theater, sowie Abends an der Kassa zu haben.

## Stanislauer Lose

garantirt vom Königreiche Galizien, mit 4 Ziehungen in 1 Jahre und 47300 fl. Gewinnsten ausgestattet, verkauft auf 10 monatliche Raten mit nur 3 fl. Angabe, wobei man schon auf alle Gewinne in der nächsten Ziehung spielt, das Bankhaus

64—1.

Joh. C. Sothen in Wien, Graben Nr. 13.

Derart Ratenbriefe, ausgestellt von obigem Bankhause, verkauft zu denselben Bedingungen

**Joh. Ev. Wutscher.**

Für die liebevollen Beileidsbezeugungen und die zahlreiche Betheiligung beim Leichenbegängnisse ihres theuren Sohnes

**Heinrich,**

und insbesondere den Sängern der Čitalnica sprechen den innigsten Dank aus

66.

die trauernden Eltern

**Heinrich und Maria Novak.**

## Zahnärztliches Etablissement

59—4.

des

**A. Engländer,**

Heimann'sches Haus nächst der Grabezhylücke.

Die schönsten und besten Zähne und Luftdruck- oder Sauggebisse ohne Haken und Klammern, das vorzüglichste, was die Zahntechnik zu leisten im Stande ist, werden daselbst verfertigt und Plombirungen in Gold, Amalgam und Cement, sowie alle anderen Zahnoperationen auf das schmerzloseste und schonendste vollzogen.

Die Ordination besorgt aus besonderer Freundschaft Herr **Dr. F. Brunn**, herzoglicher Leibzahnarzt und emer. Dozent der Zahnheilkunde.

Ordination täglich von 9 bis 12 und 3 bis 5 Uhr.

An Sonn- und Feiertagen von 10 bis 12 Uhr.

Aufenthalt bis Ende August.

Die neu eröffnete 63—1.  
**Glas-, Porzellan- & Steingut-Waarenhandlung**

des

**Franz Kollmann,**

am Hauptplatze Nr. 236, neben Buchhandlung Giontini

bietet das allerneueste, solideste, zu möglichst billigsten Preisen.

Daselbst befindet sich auch die

**Niederlage**

der

k. k. priv. Bürgsteiner Spiegel- & Gold-  
rahmen-Fabrik.

für Krains bedeutendere Orte  
werden von der

**Hauptagentschaft in Krain**

der

**National- = Versicherungs- = Gesellschaft**

in Pest Agenten unter vortheilhaften Bedingungen gesucht.

Offerte werden nur bis 24. d. M. angenommen von

**W. E. Ullrich,**

Hauptagent der National-Versicherungs-Gesellschaft.

Bureau: Stadt Nr. 121.